

Serie: Tiere und Pflanzen in Wiesloch **Der Hirschkäfer**



(Jürgen Alberti) Wo es alte Eichen gibt, da gibt es auch Hirschkäfer. Das ist der Grund, warum er so selten geworden ist. Die Männchen können mit den zu Geweihzangen vergrößerten Oberkiefern bis zu 9 cm lang werden. Die Weibchen haben an der Stelle nur zwei scharfe Zähne, mit der sie die Rinde zernagen (daher ihr anderer Name Schröter), um an den dabei austretenden, leicht zuckerhaltigen Saft als Nahrung zu kommen. Zusätzlich verspritzen sie ihren Kot, der wohl vor allem - neben dem Saft – die Männchen anlockt. Bei Konkurrenz kämpfen diese bis zu einem endgültigen Sieger um ein Weibchen, um es am Stamm zu befruchten. Meist sterben sie dann ohne jede Nahrungsaufnahme.

Das Weibchen legt seine Eier unter die Erde in die Nähe der Wurzeln anbrüchiger – also nicht mehr ganz gesunder - Eichen. Für 3-5, manchmal sogar für 8 Jahre, bleibt der sich entwickelnde Engerling dort. Mit bis zu 10 cm Länge und dick wie eine Zigarre ist er das eigentliche Lebensstadium wie bei vielen anderen Insekten auch. Je nach Nahrungs-

qualität dort unten entstehen kleine und sehr große Käfer.

Geradezu unglaublich gestaltet sich das letzte Stadium vor dem Ausschlüpfen. Der Engerling baut sich aus dem Mull seiner Umgebung eine Puppenwiege. Da die Männchen viel größer als die Weibchen werden, bauen sie sich eine manchmal faustgroße Höhle, obwohl sie im Kokon als Puppe die Geweihe unter dem Bauch eingeklappt haben. Wenn sie aber dann schlüpfen, strecken sie sich aus und können sich nun nach draußen durchgraben.

Dies geschieht Ende Juni bis in den Juli hinein. Während dieser Schwarmzeit – obwohl der Ausdruck heute nicht mehr passt – zeigen sie eine Vorliebe für Lichtquellen in der Nacht. So kann es passieren, dass die wenig geschickten Flieger auf einer Grillparty landen. Früher geschah die regelmäßig bei den Köhlern im Wald. Sie nannten die Tiere liebevoll Feuerschröter.

Der Hirschkäfer ist in der Roten Liste Deutschlands als „stark gefährdet“ (Kategorie: 2) geführt. Sein Bestand hat in Mittel- und Südeuropa stark abgenommen. Dies liegt nicht etwa an ihrer Beliebtheit für Sammler, wie häufig behauptet wird, sondern vielmehr daran, dass immer weniger Lebensräume für die Tiere vorhanden sind. Im Zuge so genannter Aufräumaktionen wurden besonders die lichten Laubwälder von starkem stehenden Alt- und Totholz befreit, das für die Entwicklung der Larven notwendig ist. Heute werden die meisten Bestände forstwirtschaftlich genutzt, alte Eichen werden gefällt und das Holz verarbeitet. Entsprechend fällt auch kein neues Totholz mehr an. So kommen

Hirschkäfer heute nur noch in einigen alten Eichen-Urwäldern vor. Sie sind aber ausgesprochen ortstreu und zeigen nur eine geringe Tendenz zur Ausbreitung.

Die Larven der Hirschkäfer können sich nur in stark von Pilzen zersetztem Holz entwickeln und sind völlig harmlos. Sie richten in Wald und Garten keinerlei Schaden an. Abgesehen davon ist die Art sehr selten, wird meistens nur durch Zufall gefunden. Also wenn Sie einem Hirschkäfer zu begegnen - Glückwunsch: Viele Biologen und Naturliebhaber würden sich freuen, einmal im Leben einen Hirschkäfer zu sehen!

Die Hirschkäfer-Populationen in Deutschland sind Relikte der Urwaldfauna und stehen unter Naturschutz. Lassen Sie die Tiere unbedingt in ihrem Lebensraum!

Tote Hirschkäfer

Bitte ebenfalls unbedingt dokumentieren! Ansammlungen von toten Männchen stammen fast immer von Plätzen von Waldkäuzen, die die Kämpfe hören oder schwärmende Tiere fangen und an bestimmten Plätzen kröpfen. Das können auch Maikäfer oder große Laufkäfer sein.

Achtung: Vor allem in der Regentonne oder dem Swimmingpool scheinbar ertrunkene Käfer sollten erst einmal auf Küchenkrepp gesetzt und beobachtet werden. Ins Wasser gefallene Käfer können manchmal tagelang überleben, brauchen dann auch viele Stunden um sich zu berappeln! Ist der Käfer wirklich tot und noch gut erhalten, können Sie auch das nächstliegende Naturkundemuseum verständigen, mit etwas Glück wird man Ihnen das Tier gerne abnehmen.

Gerne können Sie uns Ihre Beobachtung mit Ort, Datum, Uhrzeit und Beobachter mitteilen unter post@nabu-wiesloch.de .

Aufnahme: NABU, Jürgen Alberti